

32. Elternbrief

Dumme Angewohnheiten

Eigentlich ist Maximilian schon ganz vernünftig. Wie die meisten Fünffährigen, zieht er sich schon allein an, kann halbwegs sicher mit Messer und Gabel hantieren und findet Worte für das, was ihm durch den Kopf geht. Wenn er sich nur nicht alle paar Wochen irgendeine andere dumme Angewohnheit zulegen würde. Mal hat er ständig den Daumen im Mund, mal knabbert er an seinen Fingernägeln, mal bohrt er dauernd in der Nase.

Natürlich macht das schon beim Hinschauen ganz kribbelig – aber ihre Launen, Ticks und Angewohnheiten denken sich die Kinder nicht aus, um ihre Eltern zu ärgern. Sie überspielen damit Anspannung, Unsicherheit oder Verlegenheit. Mit fünf Jahren haben es Kinder manchmal schwer. Einerseits sind sie sehr aufgeschlossen für alles, was um sie herum vorgeht, verstehen vieles und können ihre Gedanken gut ausdrücken, andererseits spüren sie immer wieder, dass sie nicht ganz ernst genommen werden, dass sie oft etwas Falsches sagen oder tun und dann ausgelacht oder ausgeschimpft werden. Und dabei bemühen sie sich so sehr, schon groß zu sein! Misserfolge und Rückschläge nimmt ein fünfjähriges Kind nicht mehr so leicht hin wie ein zwei- oder dreijähriges. Mit fünf ist man leichter traurig oder entmutigt, will aber auf der anderen Seite nicht aufgeben und sucht nach anderen Möglichkeiten, die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen und Anerkennung zu finden.

Gerade weil sie so aufgeweckt und tatendurstig sind, laufen die Kinder jetzt besonders Gefahr, überfordert zu werden.

Lisa hat eine kleine Schwester, neben der sie umso größer wirkt. Ihre Eltern neigen dazu, von ihr zu viel zu erwarten, weil sie „doch schon so vernünftig“ ist. Maximilian gehört im Kindergarten schon zu den Älteren – was er zwar meistens genießt, aber den Hinweis auf seine Vernunft muss er sich ziemlich oft anhören. Da kann es leicht passieren, dass sich die Kinder falsch verstanden oder ungerecht behandelt fühlen und sich eigenartige Angewohnheiten zulegen. Je mehr sie deswegen getadelt werden, desto unsicherer werden sie. Versuchen Sie das Gegenteil: Gehen Sie nicht weiter auf die kleinen Launen ein oder nehmen Sie dem Kind nur liebevoll den Finger aus der Nase, wenn die Gäste am Kaffeetisch schon ganz vorwurfsvoll in die Runde blicken. Vor allem der Hinweis auf das „große Kind“, das der kleine Nagelbeißer oder Daumenlutscher doch in Wirklichkeit schon ist,

verschlimmert das Dilemma. Das zeigt dem Kind einmal mehr, dass es sich nicht so verhält, wie andere es von ihm erwarten. Dann muss es sich irgendwie trösten, und gleich ist der Daumen wieder im Mund, oder die Stirnhaare werden zu kleinen Schwänzchen gezwirbelt. Was diese harmlosen Angewohnheiten angeht: meistens verschwinden sie genauso plötzlich, wie sie gekommen sind.

Es ist trotzdem richtig, immer dann aufmerksam zu werden, wenn sich das Kind auf einmal anders verhält als gewohnt oder wenn sich kleine Angewohnheiten so verfestigen, dass sie das Kind beeinträchtigen. **Es könnte immerhin sein, dass sich ein Hilferuf dahinter verbirgt.**

Verhaltensauffälligkeiten

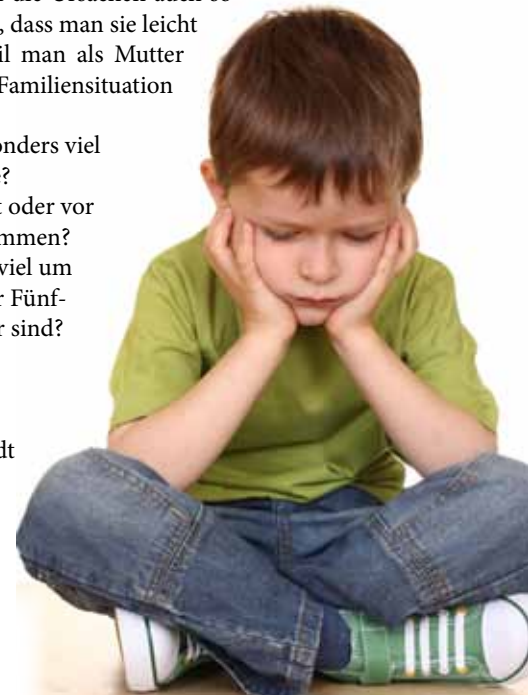
Wenn Sie selbst finden, dass Ihr Kind außergewöhnlich lange an bestimmten Angewohnheiten festhält und vielleicht die Pädagogin im Kindergarten Ihren Eindruck auch noch bestätigt, dann holen Sie sich Rat in einer Erziehungsberatungsstelle. Es gibt auch Verhaltensweisen, unter denen Ihr Kind selbst sehr leidet, zum Beispiel, wenn es von anderen gehänselt wird, weil es immer noch

am Daumen lutscht. Dagegen sollten Sie etwas unternehmen. Hinter ausdauerndem Daumenlutschen oder heftigem Nägelbeißen steckt mitunter ein Konflikt, bei dem Ihr Kind Hilfe braucht. Die Gründe für eine seelische Schiefelage kann ein Kind selbst kaum verstehen, geschweige denn erklären: Bettnässen, Einkoten, Ticks, aggressives oder besonders

schüchternes Verhalten und anderes können verschlüsselte Hilferufe sein. Oft liegen die Ursachen auch so nahe oder sind so alltäglich, dass man sie leicht übersieht – besonders, weil man als Mutter oder Vater selbst in der Familiensituation mittendrin steckt:

- Gibt es in letzter Zeit besonders viel Krach bei Ihnen zu Hause?
- Ist ein neues Baby in Sicht oder vor kurzem auf die Welt gekommen?
- Haben Sie gerade jetzt so viel um die Ohren, dass Sie für Ihr Fünffähriges nicht ansprechbar sind?
- Ist ein geliebtes Haustier gestorben?
- Ist der beste Freund Ihres Kindes in eine andere Stadt gezogen?

»Stärken Sie bei alltäglichen Handlungen den Selbstwert Ihres Kindes!«





Gar nicht so wenige fünfjährige Jungen machen nachts noch ins Bett. Das kann viele Gründe haben; manchmal ist die Entwicklung der Blase verzögert, manchmal steckt ein seelischer Konflikt dahinter, und manchmal ist auch nur der Weg zur Toilette zu dunkel. Sie sollten versuchen, den Grund herauszufinden, vor allem, wenn Ihr Kind nachts schon trocken war. Die neunte anstehende Vorsorgeuntersuchung ist eine gute Gelegenheit, mit dem Kinderarzt darüber zu sprechen. Wie auch immer: das Kind unter Druck zu setzen oder zu beschämen, hat keinen Sinn. Schließlich will es ja selbst nicht mehr ins Bett machen. **Gelassenheit der Eltern ist immer hilfreich: Für Erfolge muss das Kind gelobt werden, und wo immer es geht, sollte es zur Selbstverantwortung ermutigt werden.**

Auch im Umgang mit der peinlichen Situation angesichts des nassen Bettes kommt man mit Takt weiter: Wenn frische Wäsche bereitliegt, kann das Kind das Laken selbst auswechseln.

Was besorgten Eltern wie Stottern vorkommt, ist bei Kindern zwischen drei und sechs Jahren oft ein Geschwindigkeitsproblem. „Ich ... ich ... ich habe ein Feuerwehrauto gesehen“, poltern sie los und finden in der Eile die



richtigen Worte nicht schnell genug. Auch gelegentliche Ausrutscher wie der eben erspähte „Mischbetoner“ kommen noch vor – mit einem ruhigen „Wo war denn der Betonmischer?“ kann man ganz nebenbei das richtige Wort einfließen lassen. Auf das Verhalten der Eltern kommt es an. Ermahnungen, wie „Sprich langsam!“ oder „Sag das noch einmal richtig“, sind fehl am Platze, weil sie das Kind erst recht unter Druck setzen. Mit fünf Jahren soll das Reden vor allem Spaß machen und nicht etwas sein, worauf man genau aufpassen muss. Wenn Sie sich trotzdem Sorgen um die Sprachentwicklung Ihres Kindes machen: Im Zweifel können Sie nach einem Gespräch mit der Kinderärztin gemeinsam mit Fachleuten versuchen herauszufinden, ob sich hier eine vorübergehende Schwierigkeit zeigt oder eine ernste Störung vorliegt, die logopädisch oder therapeutisch behandelt werden muss.

Gib doch nicht so an!

„Ich kann schon ganz allein zu meiner Oma fahren, das dauert mindestens drei Stunden“, tönt es aus dem Kinderzimmer. „Und jeden Abend schaue ich Fernsehen, so lan-

ge wie ich will“, setzt Leo nach. Marie, seine Freundin, ist schwer beeindruckt und will mithalten: „Ich war schon mal drei Tage allein zu Hause“, und „manchmal gehe ich nachts allein mit unserem Hund spazieren“. Darauf Leo, nicht faul: „Kannst du Fahrrad fahren? Ich schon lange! Ich kann schon freihändig um die Ecke fahren!“

Wenn Leos Mutter ihren Fünfjährigen so reden hört, möchte sie am liebsten gleich dazwischenfahren: „Gib doch nicht so an! Du bist noch nie allein zur Oma gefahren, freihändig Rad fahren kannst du auch nicht, und jeden Abend zwischen sieben und acht Uhr liegst du im Bett und schläfst wie ein Marmeladebrot!“ Hoffentlich kann sich Leos Mutter diese Bemerkung verkneifen. Sie würde ihm seinen großen Auftritt vor der gleichaltrigen Marie verderben, ihn bloßstellen. Alle Kinder neigen manchmal zum Prahlern. Wer angibt, hat's nötig: Viele Kinder, die sich so herzerreißend Mühe geben, für die Größten gehalten zu werden, kommen sich in Wahrheit oft klein, unbedeutend oder zurückgesetzt vor. **Was sie dazu bringt, sich so zu fühlen, das sollte man schon herausfinden.** Wie oft bekommen Kinder zu hören: „Das kannst du noch nicht. Dazu bist du noch zu klein. Warte, bis du größer bist!“ Verständlich, dass sie zum Ausgleich sich selbst und den anderen vorspielen müssen, was sie schon alles fertig bringen. Manchmal müssen auch die Eltern herhalten, um das Selbstbewusstsein Ihres fünfjährigen Kindes aufzupolieren: „Mein Vater hat einen Computer mit tausend Megabyte“ oder „Meine Mutter verdient so viel Geld, dass wir uns alles kaufen können, was wir wollen“, sind erdachte Trümpfe, die Kleine ungerührt ausspielen, um andere zu beeindrucken.

Solche Aufschneidereien sind zwar harmlos und nicht wert, dass man deswegen sein Kind vor den anderen mit der Richtigstellung blamiert, andererseits kann ein kleiner Prahlhans ein anderes Kind unbarmherzig herabsetzen und sein Selbstbewusstsein ankratzen. Es tut schon weh, wenn das eigene Kind nach Hause kommt und traurig erzählt: „Paul hat gesagt: Dein Vater hat ja noch nicht mal ein Auto!“ Gut, wenn Eltern in diesem Fall freundlich gegenhalten: „Dafür machen wir aber mehr Ausflüge mit den Fahrrädern.“ Und wenn Paul noch niemals eine Fahrradtour gemacht hat, kann man ihn mal mitnehmen. Sind Kinder zu mehreren zusammen, halten sich Aufschneiden und Herabgesetztwerden meist die Waage. Eltern müssen sich da nicht einmischen. Kinder, die viel „aufschneiden“, stehen aber schnell außerhalb. Könnte man nicht dem kleinen Angeber öfter als bisher Gelegenheit geben, ganz selbstständig etwas zu tun? **Je mehr das Kind spürt, dass Sie ihm etwas zutrauen und dass es auch schon vieles kann, desto weniger muss es vor anderen „großtun“.**

Psychologische-psychotherapeutische Dienste für Kinder, Jugendliche und Familien (PPP)
www.avs-sozial.at
Mobile PsychologInnen in den jeweiligen Kindergärten.





Der Traum vom guten Freund auf vier Pfoten

Patrick hat einen Hamster, und nun will Philipp auch einen. Sehnsüchtig wünscht sich Sarah eine kleine getigerte Katze. Leas Freundinnen sind ganz neidisch: In Leas Zimmer wohnt seit kurzem ein Zwergkaninchen. Wenn sich Kinder ein Haustier wünschen, sind Eltern oft gar nicht abgeneigt. Es gefällt ihnen, dass ihr Kind ein Tier versorgen möchte. Dabei lernt es doch Verantwortung zu übernehmen und wird selbstständiger? Die Sache muss man nüchtern angehen. Einige Überlegungen sind schon angebracht und helfen, einen klaren Kopf zu bewahren, wenn sich ein streichelweiches pelziges Etwas unter flehenden Kinderaugen in Ihr Herz einschleichen will. Im besten Fall gewinnen Sie einen liebenswerten Hausgenossen, dessen Dasein die Kinder glücklich macht und der das Familienleben bereichert.

Aber schlimmstenfalls sind Sie es, die mit einem zerbißenen Teppich, einem Aquarium voll toter Fische oder einer eigenwilligen Katze dastehen. Hund und Katze, Wellensittich oder Meerschweinchen – Tiere sind Angelegenheiten der ganzen Familie. Wenn Sie selbst Tiere mögen und kennen, gibt der Wunsch Ihres Kindes vielleicht nur den Ausschlag. Dann rechnen Sie von vornherein damit, dass Sie selbst das Tier versorgen müssen.

Jüngere Kinder sind überfordert, wenn sie allein die Verantwortung für ein Haustier übernehmen sollen.

Sie sind noch unbeständig in ihren Neigungen und kaum in der Lage, regelmäßig und zuverlässig an das Füttern und Sauberhalten eines Tieres zu denken. Wenn die Eltern dann ständig mahnen und schimpfen, fängt ein Kind womöglich an, sich über das Tier zu ärgern und behandelt es schlecht. Trotzdem: Tiere können Kindern viel geben. Sie erwidern offen Liebe und Zuneigung. Bei ihrem Meerschweinchen, ihrer Katze oder ihrem Kaninchen können Kinder sich gefahrlos ausweinen, ohne Belehrungen und Nörgeleien zu riskieren. Spielerisch und fast nebenbei lernen sie Umgangsformen, die auch im Zusammensein mit Menschen wichtig sind: Rücksicht und Respekt vor dem Andersartigen, Fürsorglichkeit und Zuwendung gehören zu den schönen Seiten, die Kinder in der Beziehung zu einem Tier entwickeln können. Dazu brauchen sie aber auch Erwachsene, die sich Zeit nehmen, sie anzuleiten. **Tiere sind lebendige Wesen und keine Gegenstände. Ihre Eigenarten und Bedürfnisse muss man kleinen Kindern behutsam erklären:** Warum die Katze faucht oder der Hund knurrt, wieso der Hamster flüchtet vor all den Zärtlichkeiten oder der Wellensittich in Panik gerät, angesichts der Kinderhand, die sich in liebevollstem Ungestüm nähert, kann ein fünfjähriges Kind nicht ohne weiteres verstehen.

Bevor Sie sich für ein Tier entscheiden, sollten Sie Erkundigungen über den neuen Mitbewohner einholen. Enttäuschung über den ewig schlafenden Hamster lässt sich vermeiden, wenn man weiß, dass diese Tiere nur nachts wach und zum Spielen aufgelegt sind, tagsüber hingegen Ruhe brauchen. Noch dazu sind sie mürrische Einzelgän-

ger, die ihresgleichen nicht ausstehen können, sodass die noch so gut gemeinte Anschaffung eines zweiten Hamsters unweigerlich in einer Tragödie endet. Mäuse oder Ratten hingegen sind Gesellschaftswesen. Sie allein zu halten, grenzt an Quälerei. Wer keinen Platz und keine Freude an einem schönen großen Aquarium findet, verzichtet besser auch auf den einsam blubbernden Goldfisch im Glas. Das ist nicht nur ein trister Anblick, sondern auch kein schönes Beispiel für Kinder, wie man mit einem Lebewesen umgeht. **Wer ein Tier hält, muss es artgerecht ernähren, pflegen und unterbringen.**

Nicht jeder kann ein Haustier halten. Ob nun die Wohnung zu klein ist für den Bernhardiner, den Lisa so gerne hätte, ob einer in der Familie allergisch auf Tierhaare reagiert, oder niemand da ist, der das Tier versorgt, wenn die Familie verreist, manchmal muss der Traum vom guten Freund auf vier Pfoten eben ein Traum bleiben. Deswegen muss kein Kind auf seine Tierliebe verzichten. Freunde zu finden, die Tiere haben und sich viel mit ihnen beschäftigen, wäre auch ein Ausweg, und nicht der schlechteste dazu: Über Tiere lernen sich gleich gesinnte Kinder kennen – genau wie die Erwachsenen, die im Park ihre Hunde Gassi führen – und schließen Freundschaften. Mit Tieren können sich Kinder auch über Bücher, Bilder und Filme beschäftigen. Am besten lernt man Tiere in ihrer angestammten Umgebung kennen. Schön, wenn man auf dem Land lebt. Möglichkeiten bietet aber auch das Stadtleben. Besuche in Zoos und Tierparks begeistern Kinder und werfen eine Fülle von Fragen auf: Was fressen die Affen gern? Woraus ist der Panzer vom Krokodil? Wie leben Geier und Raubfische? Legen Fledermäuse Eier? Wo sind die Büffel in Amerika geblieben? Streichelzoos und Wildgehege gibt es inzwischen in vielen Parks, Freizeitanlagen und Ausflugsorten. Hier können die Kinder Schafe, Ziegen, Ponys und Esel oder Kaninchen beobachten und sogar anfassen. Und für nächstes Jahr wären Ferien auf dem Bauernhof vielleicht auch eine schöne Idee?



Was weiß Ihr Kind von Ihrer Arbeit?

Die meisten Kinder wissen, dass ihre Väter oder Mütter „arbeiten gehen“, dass sie „Geld verdienen“ müssen, um kaufen zu können, was man zum Leben braucht. Vielleicht kennen sie auch noch die Berufsbezeichnung von Mutter und Vater, aber sie erleben nicht, was es bedeutet,



Sachbearbeiterin oder Lehrerin, Ingenieur oder Versicherungsvertreterin zu sein. Natürlich stellen sie Fragen: Warum musst du immer so lange arbeiten? Verdienst du viel Geld? Ist da auch ein Chef? Was machst du da? Arbeiten da auch andere Männer und Frauen? Kann ich mal mitkommen? „Nein, das geht leider nicht“, werden Sie dann vielleicht sagen, „das ist kein Platz, wohin man Kinder mitnehmen kann.“

Schade, aber geht es wirklich nicht? Kinder wollen einfach wissen, wie das Haus aussieht, in dem der Vater arbeitet, oder was die Mutter macht, wenn sie nicht zu Hause ist. Viele sind zufrieden, wenn sie wissen, wo das Telefon steht und wie der Ort aussieht, in dem ihre Eltern den Tag verbringen. Sicher ist es nicht überall möglich, manchmal auch nicht so gern gesehen, wenn Eltern ihr Kind einmal zum Arbeitsplatz mitnehmen. Aber vielleicht kann das Kind mit der Mutter zusammen mal den Vater abholen oder umgekehrt?

Ihre Arbeit beschäftigt auch Ihr Kind. Je mehr es darüber weiß, was Sie tun, desto klarer wird seine Vorstellung vom Arbeiten. Einem Lebensbereich, der nicht nur den ganzen Familienalltag stark beeinflusst, sondern auch das Bild prägt, das sich Ihr Kind vom Berufsleben macht. Es ist aufschlussreich für Kinder, wie ihre Eltern über den Job denken. Kommt ein Vater tagtäglich verärgert und ausgelaugt von der Arbeit zurück und stöhnt immerzu, „das war heute wieder mal nicht zum Aushalten“ oder gar „Der Job bringt mich noch um“, wird seine Tochter oder sein Sohn kaum auf den Gedanken kommen, dass das Berufsleben auch seine erfreulichen Seiten hat. Deswegen müssen Eltern ja nicht unbedingt Begeisterung heucheln, wenn sie heimkehren. Aber es ist gut, wenn Kinder den Gesprächen ihrer Eltern entnehmen können, dass ihre Arbeit auch interessant und befriedigend ist.

Mit vier, fünf Jahren beginnen Kinder über die eigene Familie hinauszuschauen, sie vergleichen. Wenn Christines Mutter berufstätig, die Mutter ihres Freundes Florian aber Hausfrau ist, wird Christine vielleicht irgendwann fragen: „Warum arbeitest du, Mama?“ Viele Mütter werden unsicher bei solchen Fragen, weil sie wegen ihrer Berufstätigkeit ein schlechtes Gewissen mit sich herumtragen. Kinder haben feine Antennen für innere Widersprüche. Berufstätige Mütter, die überzeugt sind, das Richtige zu tun, haben es leichter, ihr Kind zu überzeugen, auch wenn es mal nörgelt, weil Mama so oft weg ist. Sagen Sie Ihrem Kind, warum Sie arbeiten: dass Ihnen die Arbeit genauso viel Spaß macht wie ihm sein Lieblingsspiel, dass Sie gern mit Ihren Kollegen zusammen sind, wie Ihr Kind mit seinen Freunden im Kindergarten, oder, dass Sie das Geld, das Sie verdienen, zum Leben brauchen.

Wenn Vater oder Mutter arbeitslos sind ...

... ist das eine große Belastung für die ganze Familie. Dass Arbeitslosigkeit in unserer Gesellschaft zu Unrecht oft als persönliches Versagen gewertet wird, macht die Situation

für Eltern besonders schwer. Es ist nicht einfach, zuversichtlich zu bleiben, sich nicht zurückzuziehen oder zu schämen, wenn das nötige Kleingeld an allen Enden fehlt. Aber es wird leichter, wenn man versucht, offen damit umzugehen.

Lassen Sie das Kind nicht im Unklaren, und versuchen Sie, es einzubeziehen, „Wir müssen jetzt sparen“, regt die Bereitschaft der Kinder an, das Beste draus zu machen, wo ein barsches „Das können wir uns nicht leisten“ nur ängstigt. Phantasie ist gefragt, wenn das Geld nicht reicht, um Spielzeugwünsche zu erfüllen. Vielleicht macht der selbst gebaute Kaufmannsladen aus Pappschachteln mit dem sorgsam gekneteten Gemüsesortiment am Ende mehr Freude als das überreichlich ausgestattete Holzmodell aus dem Spielzeugladen.

Arbeitsplatz Haushalt

Das ist ein Arbeitsplatz, den alle Kinder kennen und tagtäglich miterleben. Und hier können sie ohne viele Umstände eine Menge selbst tun. Tisch decken, Geschirr abräumen und die Einkaufstasche auspacken, Gurken schneiden oder den Kuchenteig rühren sind Aufgaben, die viele Kinder gern übernehmen – wenn man sie lässt. Es klappt natürlich nicht immer, manchmal geht ein Teller zu Bruch, oder das Ei landet neben der Teigschüssel. Sei's drum: Über Pannen und Missgeschicke sehen Sie am besten großzügig hinweg.

Die freudige Mithilfe eines Kindes, dem man etwas zutraut, ist viel zu kostbar, um sie durch Genörgel und Schimpfen aufs Spiel zu setzen. Kinder, die im Haushalt mitmachen dürfen, fühlen sich in das Leben der Großen mit einbezogen und ihr Selbstvertrauen wächst.

Gerade der Arbeitsplatz Haushalt bietet Möglichkeiten, den Kindern Wertvolles zu vermitteln, weil er eher freie Hand lässt als der Job außer Haus. Manche Arbeiten im Haushalt sind unumgänglich, anderes kann liegen bleiben. Der Alltag zu Hause erlaubt, ungeliebte Arbeiten mit Beschäftigungen abzuwechseln, die man gern macht. Man kann die Betten mal ungemacht lassen, wenn man gerade mehr Lust hat, Plätzchen zu backen.

Der Abwasch macht vielleicht keinen Spaß, aber irgendwann muss er sein. Übrigens: Auch Söhne können sich zu Abwaschexperten und Kuchenbäckern entwickeln oder selbstverständlich zum Besen greifen, wenn die Krümel auf dem Boden stören. Kleine Jungen werden so etwas umso selbstverständlicher tun, wenn sie auch ihre Väter dabei erleben.

Manchmal sind Kinder zu beschäftigt, um mit anzupacken, wenn Mama oder Papa das gerne hätten. Das muss auch sein: Eine Burg zu Ende bauen oder ein Bild malen, das sind Arbeiten von Kindern, aus denen sie sich nicht gerne herausreißen lassen. Und sie verdienen auch Anerkennung: Das Bild von den kämpfenden Rittern oder der Schmetterling aus Papprollen gehören zum Ruhm ihrer kleinen Schöpfer gut sichtbar an die Wand.